

DAS MÄDCHEN MIT DEN ORANGEN

Eine Pariser Geschichte
Maurice

von
Dekobra

Die nassen Gehsteige der Avenue de l'Opéra schillerten in den Farben des Regenbogens, und die Laternen zitterten bunte Lichtringe. Viviane hatte allein bei Henry gegessen. Der mit rosigen Fingerspitzen bedächtig zum Munde geführte Chartreuse hatte ein lebensbejahendes Glücksgefühl in ihr überströmen lassen.

Nachdem sie ihrer Lieblingskameradin, der braunen Maud, die Hand gedrückt, mit deren neben ihr sitzendem Freund gescherzt hatte, hüllte sie sich graziös in schwarze Seide und dunkelbraunes Pelzwerk und verließ, ein Lied summend, das Lokal.

Im fahlen Lichtbereich der Straßenlaternen bemerkte sie die dürftige Gestalt eines Mädchens, das ihr schon öfter aufgefallen war. Das etwa zehnjährige Kind, dessen dunkle Locken der Regen aufgelöst hatte, bot in einem Korb den Vorüberkommenden Orangen feil.

„Kaufen Sie mir Orangen ab! Schöne, sehr schöne Orangen, Madame!“

Die spitze Stimme schien an diesem Abend des Nebels und Regens noch trübseliger als sonst zu klingen. Viviane blieb unter einer Tür stehen:

„Laß mich deine Orangen sehen, Kind...“

Eilig entsprach die kleine Orangenverkäuferin dem Wunsch, und Viviane bezahlte ihr für eine Frucht fünf Franken.

„Wie geht das Geschäft, Kleinchen?“

„Ohne Sie, Madame, wäre ich bankrott...“



Viviane gefiel das kleine Mädchen mit der Stupsnase, den Luchs- augen, den feuchten, über die blassen Wangen fallenden Lockensträhnen. Auch ein starkes Mitleid regte sich in ihr.

Ihre weiß behandschuhte Hand strich zärtlich über das braune, von Tropfen übersprühte Köpfchen, und sie sagte:

„Komm! Trink hier ein Glas Grog!“

An einem Tisch in der leeren Bar nahmen sie Platz. Vom heißen Rum belebt, begann das Kind redselig zu werden. Wie mischten sich Humor und Tragik in ihrer Schilderung!

„Nein, Glück habe ich im Leben nicht gehabt!“ klagte die zierliche Orangenverkäuferin. „Wenn die Kinder der Reichen zur Welt kommen, haben sie ihre Wagen... Mir hat Mutter den Hintern verhauen!... Nach ihrem Tode kriegte ich die Keile vom Vater! Na, zum Glück starb der auch; Eltern habe ich also keine mehr. Einesteils schade; aber ich bekomme auch keine Schläge! Na, da gleicht es sich doch aus!... Ich wohne bei der Schwester meiner Mutter, der Tante Julie. Die trinkt, daß es eine Freude ist. Wir wohnen Rue Biot, hinter dem europäischen Konzert... Tante Julie ist nüchtern sehr nett. Sonst aber durchaus nicht. Damit sie bei guter Laune bleibt, kann ich gar nicht genug Orangen verkaufen.“